

Hartmut Scherzer (2020):

Weltsport. 60 Jahre Erlebnisse einer Reporter-Legende

Frankfurt a.M.: Societas

Hartmut Scherzer, Jahrgang 1938, aufgewachsen in Sachsen, Bayern und Hessen, ist vielleicht nicht einer der bekanntesten Sportjournalisten Deutschlands, weil er wenig im Fernsehen auftritt, wohl aber einer der bedeutendsten. Er hat von 15 Fußball-Weltmeisterschaften, 21 Olympischen Spielen und von 33 Tour de France-Rundfahrten informiert. In diesem voluminösen Band lässt der Doyen des deutschen Sportjournalismus viele sportliche Ereignisse, die er verfolgt hat, Revue passieren.

Eingangs berichtet er von seinem Berufsleben, das gleich nach dem Abitur begann. Der Tätigkeit als Korrespondent für United Press International (1960–1972) folgte einer für die (Frankfurter) Abendpost/Nachtausgabe (1973-1988). Fortan betätigt(e) er sich überaus erfolgreich als freier Journalist. „Der Freelancer wurde zum Workaholic“ (S. 80). Freimütig spricht Scherzer über sein Burnout mit 66 Jahren. „Die Konsequenz nach der Genesung: keine 50.000 Kilometer mehr im Jahr mit dem Auto unterwegs. Hier und da loslassen und kürzertreten. Stress vermeiden, Gelassenheit lernen, Boxtraining intensivieren. Die Antidepressiva morgens und abends nicht absetzen, um keinen Rückfall zu erleiden. Ich bin, wenn man so will, tablettenabhängig“ (S. 81).

Das Kapitel über die Fußballweltmeisterschaften von 1962 bis 2018 greift einzelne Episoden heraus. Es liegt auf der Hand, dass Scherzer auch vom „Wembley-Tor“ 1966 schreibt. Wolfgang Weber, durch dessen Grätsche in der letzten Minute das 2:2 gefallen war, habe ihm erzählt: Sein Kopfball über das Tor nach dem Hurst-Schuss würde zum Eckball führen. Doch ohne Unterbrechung wäre das Spiel wohl weitergelaufen und ein Torpfiff ausgeblieben. 1974 hatte Scherzer exklusiv von Bernd Hölzenbeins Einsatz beim Endspiel 1974 erfahren, von diesem selbst unter dem Siegel der Verschwiegenheit. Und von der Fußballweltmeisterschaft 2018 heißt es bei dem 80-Jährigen, die Krise der Printmedien verhindere eine Kostendeckung für ihn. „Doch was soll’s? Andere Senioren geben ihr Geld auf Traumschiffen und für Weltreisen aus“ (S. 210).

Das Kapitel über „Das Vermächtnis der Helden von Bern“ porträtiert die Siegermannschaft samt Sepp Herberger. Horst Eckel, den letzten noch lebenden deutschen Spieler der Siegermannschaft von 1954, lässt Scherzer wie folgt zu Worte kommen: „Wir verspüren keinen Neid auf die heutige Generation, die so viel Geld

verdient. Wir hatten dafür die schönere Zeit“ (S. 231). Unter der Überschrift „Neue Helden“ ist von Scherzers Erfahrungen mit bekannten Fußballspielern die Rede (u. a. Franz Beckenbauer, Uli Hoeneß, Gerd Müller, Uwe Seeler). Was auffällt, ist das hohe Maß an Empathie, das mitunter in Sympathie umschlägt. Zuweilen verlässt ihn dabei die journalistische Distanz. Über Franz Beckenbauer heißt es: „Seine Liebenswürdigkeit ist einzigartig, sein Charme umwerfend, seine Nonchalance beneidenswert“ (S. 267). Scherzer werde sich „den Teufel darum scheren, ob es bei der Vergabe der WM 2006 an Deutschland durch eine korrupte FIFA korrekt zugeht“ (S. 268). Niemals haut der in Wolle gefärbte Fußballenthusiast einen Spieler „in die Pfanne“. Der bzw. die Leser_in spürt: Nicht alles, was Scherzer weiß, wird ausgeplaudert.

Auch von den Olympischen Spielen (von 1964 bis 2016) wird anschaulich erzählt. Allerdings merkt der Leser mitunter, dass der Autor hier nicht ganz in seinem Element ist. Waren seine ersten Olympischen Sommerspiele die in Tokyo 1964, so wollte er auch in Tokyo 2020, 56 Jahre später, dabei sein. Die Akkreditierung war bereits erteilt, doch mussten die Spiele wegen Corona um ein Jahr verschoben werden. „Der Ausfall der Spiele 2020 – in Friedenszeiten – ist ein noch nie dagewesener Akt von sporthistorischer Bedeutung“ (S. 659). Ob sie 2021 stattfinden können?

In weiteren Kapiteln kommt Scherzers Engagement für den Box- und Radsport zum Tragen. Mohammed Ali, Gustav („Bubi“) Scholz, Lance Armstrong und Dietrich Thurau haben es ihm besonders angetan, also nicht nur großartige Helden, sondern auch tragische. Scherzer hat die drei wohl bekanntesten Boxkämpfe von Mohammed Ali am Ring erlebt, 1971 den „Fight of the Century“ gegen Joe Frazier im New Yorker Madison Square Garden, 1974 den „Rumble in the Jungle“ in Kinshasa gegen George Foreman und 1975 den „Thrilla in Manila“ erneut gegen Joe Frazier, außerdem zwölf weitere. Der Box-Fan pflegte intensiven Kontakt zu dem wohl weltbesten Boxer. Die erste Begegnung mit ihm fand 1963 statt, die letzte 2006. Scherzer lässt es offen, ob die Parkinson-Krankheit Mohammed Alis auf das Boxen zurückzuführen sei.

Die Leidenschaft für den Sport, neben Fußball vor allem Boxen und Radsport, ist in dem Band an vielen Stellen zu spüren, ohne dass Scherzer sich in den Vordergrund rückt. Der Autor teilt nicht die Position Hanns Joachim Friedrichs, ein guter Journalist mache sich mit keiner Sache gemein, auch nicht mit einer guten. Wer engen Kontakt zu Sportlern pflege, entwickle zwangsläufig Sympathie oder Antipathie. Das mag so sein, aber müsste dies nicht auch reflektiert werden? In dem bunten

Kaleidoskop spricht Scherzer ganz klar mehr von Personen, denen seine Sympathie als seine Antipathie gehört.

Der reichhaltig bebilderte Band (mit eingestreuten Dokumenten) macht die Faszination des Sports über Grenzen hinweg deutlich. Gleichwohl wirkt das Schlusskapitel über den Amateurboxer und Rugbyspieler Nelson Mandela, den Scherzer nie persönlich getroffen hat, recht vordergründig. Hingegen ist seine Melancholie eindrucksvoll zu verspüren, wenn er den klassischen Print-Journalismus durch soziale Medien verdrängt sieht. „Der digitalen Diktatur musste ich mich nicht unterwerfen; mit Online-Journalismus habe ich nichts am Hut“ (S. 731).

Eckhard Jesse, Technische Universität Chemnitz

Heiko Löwenstein, Birgit Steffens und Julie Kunsmann (2020):

Sportsozialarbeit. Strukturen, Konzepte, Praxis

Kohlhammer- Verlag

In dem 207-seitigen Buch schaffen Löwenstein et al. eine grundlegende Einführung in das Thema der Sportsozialarbeit, die einen besonderen Fokus auf die „Darstellung und Diskussion theoretischer Ansätze der Sozialen Arbeit [...] und deren Relevanz für die Sportsozialarbeit“ legt (S. 6). Entsprechend der Buchreihe „Soziale Arbeit Grundwissen“, herausgegeben von Rudolf Bieker, in der das Buch veröffentlicht ist, soll das Buch vor allem einen Einblick über mögliche ergänzende Handlungsmöglichkeiten der SozialarbeiterInnen verschaffen, die durch die Skizzierung von Praxisbeispielen und Modellprojekten gewährleistet werden soll (S. 6f.).

Eine grobe Einordnung der historischen Entwicklung der Sportsozialarbeit, ihrer sozialpädagogischen Funktion und ihrer Integration und Manifestation in den Leistungskatalog der Kinder- und Jugendhilfe bietet die Einleitung (S. 13ff.). Trotz eines nicht eindeutigen Verständnisses von Sportsozialarbeit in Praxis und Wissenschaft wird in der Einleitung Sport als ein „Medium [...] zur Umsetzung sozialpädagogischer Zielsetzungen“ (S. 18) herausgearbeitet.

Das zweite Kapitel „Sporttreibende und Sportorganisation“ erläutert die historische Entwicklung des Sportverständnisses, welches sich durch eine tiefgreifende Pluralisierung und Ausdifferenzierung nicht mehr greifen lässt (S. 22f.). Dennoch lassen sich grade Differenzierungen zwischen Breitensport, Freizeitsport, Gesund-